

Landeskirchenstelle – Verabschiedung und Einführung des Direktors – am 06.08.2014 Johannes 6, 1-13

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Landeskirchenstelle,
lieber Herr Janowsky, lieber Herr Pehl,
liebe Gemeinde!

In der Landeskirchenstelle werden die Ressourcen unserer Landeskirche verwaltet. Die Bautechnische Referate, die Rechnungsprüfung und die Verwaltungsreferate, das Kompetenzzentrum Fundraising und die ZGASSt – alle beschäftigen sich mit Ressourcen. Es geht um Gebäude, Geld und Personal. Die Landeskirchenstelle ist ein Kompetenzzentrum. Engagierte Mitarbeitende sorgen im Hintergrund dafür, dass vor Ort in den Gemeinden und Verwaltungsstellen alles gut läuft. Sie, lieber Herr Janowsky, leiteten dieses Kompetenzzentrum nun 14 Jahre, haben die entscheidenden Reformen der letzten Jahre begleitet und Ihre Kompetenz eingebracht. Sie, lieber Herr Pehl, übernehmen es nun als Direktor, nachdem Sie schon viele Jahre als Stellvertreter und rechte Hand von Herrn Janowsky mitgewirkt haben. Als Verwaltungsfachleute haben Sie beide mit Ressourcen zu tun – nach wie vor. Und damit, wie sie gerecht und verantwortungsvoll verteilt werden.

In dieser Woche ist uns eine Ressourcengeschichte als Evangeliumslesung vorgegeben. Es bietet sich also an, diese Geschichte am heutigen Tag von Abschied und Neubeginn in der Landeskirchenstelle etwas genauer anzusehen.

Es ist die Speisung der 5000, wie sie beim Evangelisten Johannes erzählt wird.

Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.

Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.

Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden.

Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?

Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.

Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme.

Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus:

Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?

Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.

Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.

Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbrotten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.

Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Liebe Schwestern und Brüder,

Es wird in unserer Kirche oft über den Mangel geredet. Den Mangel an Ressourcen, die inzwischen doch begrenzt sind:

Es fehlt an Geld, Personal, Zeit und Zuwendung. Das einzige, was wir zu viel haben sind Immobilien und große neue Projekte. Und die kosten meist auch viel Geld.

Die einen regt diese Dauerdiskussion auf, die anderen meinen, sie hätte uns schon viel früher gut getan.

Ein Stoßseufzer über den Mangel begegnet mir in der Erzählung von der Speisung der Fünftausend: „...was ist das für so viele?“ Er kommt aus dem Mund der Jünger, die nicht genug haben, um allen zu essen zu geben. Es könnte auch ein Stoßseufzer sein, den man im Landeskirchenrat oder in der Landessynode, im Dekanatsausschuss oder in einem Kirchenvorstand hören kann. Und wohl auch in der Landeskirchenstelle. Zumindest müssen Sie sich diesen Stoßseufzer wohl oft genug anhören.

Aber es steckt auch eine Herausforderung darin: Wie können wir es schaffen, dass wir in unserer Kirche beim Umgang mit den begrenzten Ressourcen nicht in den Gefühlen der Resignation, der Mangelverwaltung oder der Lähmung münden? Was bedeutet das auch für die Landeskirchenstelle und ihren Direktor?

Auch in dieser Erzählung kommen – wie in unserer Situation - Zahlen vor: von 5000 Männern ist die Rede, von 200 Silber Groschen, die man bräuchte, um diese Menschen zu sättigen, und dann eben von den 5 Gerstenbrot und den 2 Fischen dieses Kindes. Zu wenig Geld und zu wenig Sachmittel sind da, für zu viele Menschen.

In dieser Geschichte taucht ein Kind auf. Und es gibt Jesus, was es hat: 5 Brote und 2 Fische. Auf diese Idee, diesem riesigen Mangel die lächerlichen 5 Brote und 2 Fische entgegenzusetzen kann nur ein naives Kind kommen, das keinen Überblick hat, keine Ahnung von der Materie! Das reicht doch hinten und vorne nicht! Auch dieser versteckte Vorwurf ist ja immer wieder zu hören in unserer Kirche: Die in München oder auch in Ansbach haben keine Ahnung, was bei uns vor Ort los ist. Oder umgekehrt: Die in den Gemeinden denken nur an sich, die haben keine Ahnung, an was und wen wir alles denken müssen.

Jesus hält das Angebot dieses Kindes nicht für lächerlich. Er nimmt es an. Er dankt – auch für so wenig. Er verteilt den Mangel, und alle werden satt. Aus dem Mangel wird ein Überfluss. Am Schluss ist noch einmal von Zahlen die Rede: 12 Körbe bleiben übrig!

In dieser Geschichte stecken eine Menge Anregungen für unser Leitungshandeln und wie wir gut mit Ressourcen umgehen können.

Zuallererst lese ich aus der Geschichte:

Der Umgang mit Ressourcen ist auch eine geistliche Aufgabe. Geld, Finanzen, Personal, Sachmittel, Immobilien sind nicht zweitrangig, weil es doch eigentlich zuallererst um das Heil der Seele ginge. Nein: die Ressourcen sind nötig, damit die geistliche Arbeit geschehen kann. Jesus weiß, dass hungrige Menschen seinen Worten nur schlecht folgen können. Wenn jemand Not leidet, wenn jemand tatkräftige Unterstützung braucht, helfen fromme Worte vorerst nicht viel. Jesus weiß das und er kümmert sich darum! Wir brauchen also gute Rahmenbedingungen für unsere geistliche und pastorale Arbeit. Wir brauchen genügend Geld und ansprechende Räume, wir brauchen Personal und ausreichend Sachmittel. Die Arbeit und die Verwaltung der Landeskirchenstelle hilft, dass genau das gut verteilt und sorgsam damit umgegangen wird.

Und andererseits brauchen die, die verwalten auch die geistliche Nahrung. Ich weiß, dass Sie beide auch ganz bewusst ihren Glauben leben und Ihre Evang.-Luth. Kirche mitgestalten wollen. So gehört es für Sie ganz selbstverständlich dazu, dass in der Landeskirchenstelle wöchentlich eine Andacht für alle Mitarbeitenden angeboten wird.

Am Verhalten Jesu kann ich mir für mein, für unser Leitungshandeln manches abschauen:

Jesus hebt seine Augen auf und sieht: Er nimmt die Situation der Menschen wahr. Das ist ein erster Schritt. Was brauchen sie? Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Jesus verschließt sich nicht vor der alltäglichen Not der Menschen. Er stumpft nicht ab, resigniert nicht: was kann man da schon machen? Er qualifiziert das Geringe nicht ab als „Tropfen auf den heißen Stein“. Er sieht und nimmt wahr, was notwendig ist. Auch das geschieht durch die Mitarbeitenden der Landeskirchenstelle. Sie schauen genau hin, ob es nun Jahresrechnungen sind, oder Kostenvoranschläge, Renovierungsmaßnahmen oder Neubauten. Zuerst wird mit den Gemeinden genau hingeschaut. Und dann sucht man nach Lösungen. Die Fachleute unterbreiten Vorschläge.

Dann berät sich Jesus mit seinen Jüngern. Er fragt seine Freunde nach Lösungen: Was können wir tun? Wo kaufen wir Brot? Das gehört zur guten Leitung einer Einrichtung: dass ich mir Fachleute dazu hole, mich beraten lasse, die Kompetenz anderer in Anspruch nehme, um die richtige Entscheidung zu treffen. Die Entscheidungen, die einsam und alleine vom Chef oder der Chefin getroffen werden müssen, sind selten geworden. Längst haben wir erkannt, dass wir nur gemeinsam und in Anerkennung der Fähigkeiten anderer vorankommen. Auch ein Chef muss nicht alles können und braucht es auch nicht. Aber es braucht einen Chef, der den Überblick behält, der alle zusammenhält, der weiß, wann und wen er fragen kann, der die richtigen Impulse zur Veränderung setzt. Leitung will wahrgenommen sein. Sonst leiten auf einmal viele und das System leidet darunter.

Und dann delegiert Jesus die Aufgaben: Er sagt zu seinen Jüngern: lasst die Leute lagern. Er lässt Brot und Fisch verteilen und lässt am Ende die Reste aufsammeln. Er macht das nicht alles alleine. Er nimmt andere in Dienst und sagt, was jetzt dran ist. Auch das ist Aufgabe einer Leitungsperson. Jemand der meint, alles selber und am besten machen zu können, wird nicht weit kommen bei der Fülle der Aufgaben.

Und wie verteilt Jesus nun die Ressourcen?

Zuerst dankt er seinem himmlischen Vater für das, was da ist. Eigentlich ist Danken in dieser Krisensituation absurd. Viel verständlicher wäre doch die Klage: Warum ist nicht mehr da? Warum sorgt Gott nicht besser für uns? Danken ist in einer solchen Situation nicht leicht. Aber es drückt ein große Freiheit aus: So bedrückend die Situation auch sein mag, wir lassen uns nicht von ihr gefangen nehmen. Wir danken Gott auch für das Wenige. Es geschieht nicht selten, dass aus der Dankbarkeit, aus der Gottesbegegnung im Gebet, neue Kraft erwächst. Kraft, die einen langen Atem behält in den alltäglichen Herausforderungen.

„Das Gebet ersetzt keine Tat“, so hat einmal jemand gesagt, „aber das Gebet ist durch keine Tat zu ersetzen.“

Und dann folgt das Teilen: Auch da sind Sie in der Landeskirchenstelle ja in besonderer Weise betroffen: sie verteilen Zuwendungen und Zuschüsse der Landeskirche. Sie entscheiden mit, wer wie viel von den Ressourcen bekommt.

In der Verteilung der knappen Mittel sind viele eher geneigt, das, was sie haben, für sich zu behalten und das, was ihnen zusteht, mit Vehemenz einzufordern.

Wenn wir aber schon abgeben müssen, dann bitte nicht schlechter wegkommen als andere. Erst die Eigen-interessen, dann die Fremdinteressen. Das scheint vernünftig. Alles andere ist doch naiv!

Das Wort naiv hat bei uns einen faden Beigeschmack. Wer naiv ist, wird über den Tisch gezogen.

Wenn dieses Denken damals bei den Leuten am Ufer des Sees Genesareth das beherrschende Denken gewesen wäre, wären am Ende viele mit einem knurrenden Magen aufgestanden. Was dort am See passiert ist, war wohl ein Blitzlicht des Reiches Gottes: Alle wurden satt, niemand hatte Mangel, alle hatten genug. Und alles begann mit der Naivität eines Kindes, das Jesus alles gab, was es hatte. Das einfach darauf vertraute, dass Jesus auch etwas mit den begrenzten Mitteln anfangen kann.

Vertrauen in Jesus gehört auch zur Leitungskompetenz. Jesus kann auch mit begrenzten Mitteln etwas anfangen. Er kann auch mit unseren persönlichen Begrenzungen etwas anfangen. Er will keine perfekten Menschen. Er will Menschen, die ihm vertrauen und dann das Ihre tun.

Jesus schenkt Fülle. Er kann auch aus Wenigem viel und Großes machen. Er befähigt uns Menschen, an seinem Reich mitzubauen – in der Verwaltung, in der Verteilung der Ressourcen, in der Leitung einer Einrichtung, als Pfarrer und Pfarrerin, in den unterschiedlichsten Aufgabenfeldern. Und am Ende wird Jesus erkannt als der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als Messias. All unser Tun und Lassen, *unser Dienst im Reich Gottes soll ihn groß machen*, ihn bezeugen vor der Welt, damit viele erkennen: Er ist der Retter. Er schenkt die Fülle des Lebens. Ihm gebührt Lob und Dank. Für diesen Dienst am Reich Gottes schenke Gott Ihnen und uns allen seinen Segen.

Amen